Schweiztaugliche Firmenarchitektur : Würth International AG: privater Studienauftrag für den neuen Firmensitz in Rorschach

Autor(en): **Stadelmann, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 11: **Christian Kerez et cetera**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-131098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

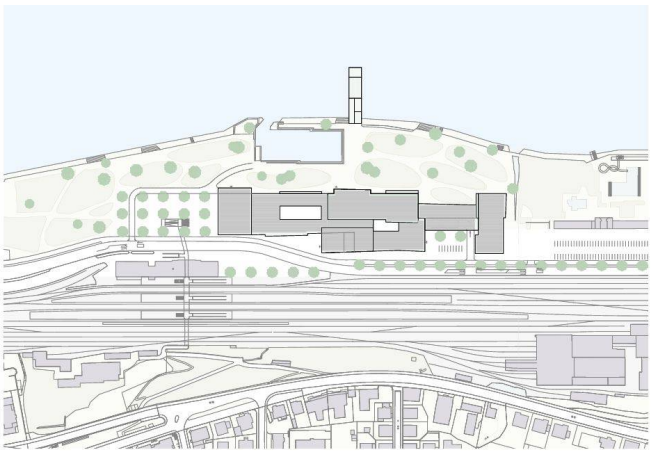
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Erster und einziger Preis: Gigon/Guyer, Zürich



Situation: Prominenter Standort zwischen Bahnhof und See

Schweiztaugliche Firmenarchitektur

Würth International AG: privater Studienauftrag für den neuen Firmensitz in Rorschach

Im Hafen von Arbon sitzt mir der Architekt Tide Huesser gegenüber. Wir reden über seine Erinnerungen als vertrauter Mitarbeiter von Alvar Aalto: über das Prinzip der richtigen Ausnahme bei der Umsetzung der konzeptionellen Entwurfsidee, mit der es Aalto schaffte, seinen Bauten eine eigene architektonische Qualität zu verleihen. Huesser ist am Bodensee zuhause. Unsere gedankliche Reise führt weg von Arbon, wenige Kilometer über die Thurgauer Kantonsgrenze hinaus, dem Südufer des Bodensees entlang nach Rorschach. Hier hat sich Reinhold Würth, Vorsitzender im Stiftungsaufsichtsrat des Würth-Konzerns mit weltweit 59 000 Mitarbeitenden, und mit ihm die Wettbewerbsjury entschieden, das Projekt «Lichtspiel» von Annette Gigon und Mike Guyer zu realisieren.

Angesichts des rauen Wesens, das den Standort zwischen See und Bahnhof prägt, ist der geplante Bau eines repräsentativen, als Kongress-, Verwaltungs- und Ausbildungszentrum dienenden Firmensitzes für Kaderleute, Mitarbeitende, Gäste und Kunden ein Segen und eine kleine Sensation. Mit dem Engagement von Würth und dem Wettbewerbsresultat sind deshalb alle beteiligten Akteure zufrieden: Zwölf mehrheitlich international bekannte Architekturteams haben auf Einladung ihre Projektentwürfe für den neuen Schweizer Firmensitz des Würth-Konzerns eingereicht. Sie wurden dafür mit je 30 000 Franken entschädigt. Gesiegt haben die Zürcher Architekten Gigon/Guyer. Bereits vorher hatten die Stimmberechtigten von Rorschach dem Landverkauf an Würth mit klarer Mehrheit zugestimmt. 2013 soll der Neubau für vorerst 250 (und danach in einer zweiten Etappe bis 500) neue Arbeitsplätze sowie einen Kongress- und Konferenzbereich für über 500 Personen eröffnet werden.

Klare Verhältnisse

Jedem Wettbewerbsverfahren liegt eine eigene urbanistische Haltung zugrunde mit Vorgaben, die oft von mehreren Akteuren ausgehandelt worden sind. Carl Fingerhuth nannte diese Aufgabe, mit Verweis auf den französischen Begriff urbanisme, ein «Spiel mit vielen Teilnehmern, bei dem es Gewinner und Verlierer gibt» (vgl. werk, bauen + wohnen 11|2004, S. 58). Wenn der Würth-Konzern in Rorschach als Investor auftritt, sind die Kräfteverhältnisse auf dem Spielfeld klar: Der Konzern ist in 84 Ländern tätig, er wirtschaftet nach dem Motto «Qualität schlägt Preis», stellt Produkte im Bau-Montage-Bereich her und befindet sich in einer Phase «anhaltender Expansion».

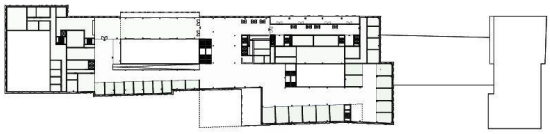
Das für den Neubau vorgesehene Areal ist eine für die Bodensee-Region typische urbane Seeterrasse an landschaftlich und ortsbaulich attraktiver Lage mit nur halbstündiger Fahrzeit zum Flughafen Altenrhein. Gegenwärtig ist der Standort allerdings noch stark mit öffentlichen Parkplätzen belegt. Die öffentlichen Finanzen für Investitionen in die bauliche Substanz der Gemeinde sind beschränkt, der Investitionsdruck auf die Standortregion ist eher gering. Mit dem Verkauf des Grundstücks an Würth ist deren Firmenkultur Teil des urbanistischen Kontexts geworden. Die planerischen Spielregeln waren bereits vorhanden: Der Rahmenplan 2008, der für den Standort eigentlich 200 Wohnungen vorsah, war für den Wettbewerb in den Grundzügen wegleitend, jedoch im Einzelnen nicht verbindlich. Die Hauptaufgabe der eingeladenen Teams bestand darin, für die vier Hauptnutzungen – Kongresse, Konferenzen und Schulung, Verwaltung sowie Konzernbereich – eine architektonische Umsetzung zu finden, die sich städtebaulich in das Areal zwischen Hauptbahnhof, öffentlichem Südufer des Bodensees und Strandbad integriert. Im erweiterten Perimeter wurden zudem Ideen für die Gestaltung des nahen Seeufers und für den neuen Bahnhofplatz gefordert.

Bauen für die Welt

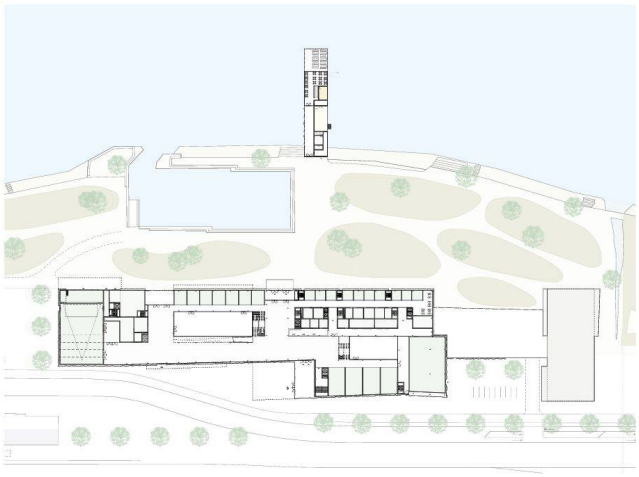
Der Firmenarchitektur von Würth eilt der Ruf voraus, dass gebaut wird, was dem Chef gefällt. Dazu passend lautete die wenig innovative Vorgabe an die Architekten, eine baulich «angemessene Selbstdarstellung» zu entwerfen: Würth will «modern gestaltet, offen, transparent, flexibel und lichtdurchflutet» wahrgenommen werden. Zudem war in der Ausschreibung nicht zu überlesen, dass die Firma Solarmodule produziert, die als Träger Glasscheiben vorsehen.

Die Tatsache, dass trotz internationaler Beteiligung auf eine Rangierung der eingereichten Arbeiten verzichtet wurde, hinterlässt den Eindruck, Würth International habe am Bodensee mit eigentümlicher Direktheit und Berechnung eine schweiztaugliche Firmenarchitektur bestellt. Belegt ist: Reinhold Würth hatte schon früh nach der Übernahme der Firma 1954 begriffen, dass in der globalen Kulturökonomie gute Architektur für unternehmerischen Mehrwert und Imagepflege steht. Sein Statement im Vorwort des 400-seitigen Werks von Gottfried Knapp, «Bauen für die Welt», aus dem Jahr 2006 liest sich wie die Kurzformel seiner Firmenarchitektur-Philosophie: «Architektur wirkt besonders auf die Öffentlichkeit. Über Jahrtausende haben die Grossen der Welt, ob Kirchenfürsten, Landesherren (…) und Industrieunternehmen ihre Affinität für die Schönen Künste demonstriert» und «(…) im günstigsten Fall auch Bevölkerung und Öffentlichkeit daran teilnehmen lassen.»

Die Firmenarchitektur ist bei Würth nicht zentral organisiert; einzelne Unternehmen und Chargen innerhalb der Gruppe sind für sie zuständig.



1. Obergeschoss



Transparenz: Durchblicke zum See im Erdgeschoss



Modell der Anlage am Bodensee

Darüber hinaus ist die Nähe zu Kunst und Kultur, der Entscheid, welche Architektur zur Firma passt, bei Würth das persönliche Anliegen des Firmenchefs und Mäzens Reinhold Würth. Das Unternehmen ist in 60 Jahren so von der Schraubenhandlung mit zwei Mitarbeitenden zu einem Weltkonzern mit über acht Milliarden Euro Umsatz herangewachsen. In der Hochkonjunktur von Brandscapes und Corporate Architecture baut Würth jedoch nicht, um im Wettbewerb globaler Markenarchitektur besonders aufzufallen, sondern in erster Linie mit Blick auf die Beziehung zu Kunden, Gästen und Mitarbeitenden. Die Firmenarchitektur soll die eigene Unternehmensphilosophie unmittelbar repräsentieren, was im Geschäftsalltag nichts anderes bedeutet als die lokale Aneignung und Legitimation von Räumen, Märkten und öffentlichen Beziehungen.

Logistik der Transparenz

Der Entscheid der Jury ist einstimmig gefallen, und er ist nachvollziehbar. Gigon/Guyer spielen ihre Interpretation der Themen Transparenz und Offenheit gekonnt aus und erfüllen die Vorgabewünsche mit einer logistischen Meisterleistung. Das Grundthema wird nicht auf eine angemessene bauliche Selbstdarstellung in Glas reduziert, sondern als Konsequenz aus dem gewählten städtebaulichen Ansatz dargestellt. Das bis fünf Geschosse hohe Gebäude setzen die Architekten dominant zwischen die laute Churerstrasse und die öffentliche Seeuferanlage. Der Haupteingang sitzt in der Mitte des Sockelgeschosses und ist auf die Churerstrasse ausgerichtet. Die Hauptnutzungen sind als Körper im Raum um zwei Innenhöfe organisiert, ein Entwurfsmotiv, das an das Kirchner Museum in Davos erinnert. Grosszügige Aufenthalts- und Erschliessungsräume, Ein-, Aus- und Durchblicke, die wechselseitige Zuordnung von Innen- und Aussenräumen sowie die Beziehungen zwischen Kongress-, Schulungs- und Verwaltungsräumen lösen die ortsbauliche Trennung zwischen Strasse und See auf und lassen keine Vorder- und Rückseiten entstehen. Gelingt die bauliche Umsetzung des Entwurfs, lassen die vielfältigen Nutzungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten des Gebäudes auf eine architektonische Qualität hoffen, die auch der anspruchsvollsten Form von Transparenz Raum geben kann: der Empfindung von Zugehörigkeit und Gemeinschaft. Die zweischichtige Fassadenkonstruktion «mit dem innovativen Einsatz von Photovoltaikelementen» (aus dem Jurybericht) wird als Projektions- und Wahrnehmungsfläche für die Stimmungswechsel durch Tageszeiten, Wetter und Seenähe mithelfen, dieses Ziel zu erreichen.

Herausforderung «New Generation»

Ikonische Architektur ist bei Würth nicht das stilisierte Zeichen eines Gegenstandes oder einer Marke, sondern ein Abbild der Firmenphilosophie. Das Projekt «Lichtspiel» reiht sich bei Würth in die Bauten der «New Generation» ein. Dazu gehören die Projekte, die Reinhold Würth als Bauherr und Mäzen seit 2001 realisiert. Den Anfang machte die Kunsthalle A.Würth in Schwäbisch Hall, gebaut vom dänischen Architekten Henning Larsen. In der Schweiz zählen Würth Arlesheim (2003, Architekt Urs Büttiker) und der Sitz der Würth International AG in Chur (2002, Architekten Jüngling und Hagmann) dazu. Die Integration des Gebäudes in das Vorstadtquartier von Chur ist mit Hilfe des öffentlichen Kulturforums, eines Ausstellungsraums und einer Cafeteria gelungen. In Rorschach besteht zusätzlich zur Verbindung von öffentlichen und privaten Nutzungsmöglichkeiten die Herausforderung, die beteiligten Akteure Würth, SBB, Stadt und Kan-

ton dazu zu bringen, sich ebenso grosszügig und zielgerichtet wie im Wettbewerbsverfahren auch für die Gestaltung des Strassenraums, der öffentlichen Freiräume und des neuen Bahnhofplatzes einzusetzen.

Da die Veranstalter des privaten Studienauftrags auf die Rangierung der eingereichten Arbeiten verzichtet haben, stehen dem Siegerprojekt von Gigon/Guyer elf architektonische Alternativen von namhaften Teams wie David Chipperfield, Daniel Libeskind oder Meili Peter Architekten gegenüber. Sie zeigen, wie die funktionale Auffälligkeit und Integration der Firmenarchitektur von Würth auch noch interpretiert werden kann. Der Jurybericht würdigt jeweils im Schlusssatz, ob und wie die einzelnen Vorschläge der Firmenphilosophie beziehungsweise dem gewünschten Erscheinungsbild entsprechen. Über den weiteren Gedankengang bei der Entscheidungsfindung kann nur spekuliert werden. Ebenso darüber, ob der Veranstalter an einem derart prominenten Standort – im Sinn der transparenten Firmenkultur – nicht doch zu viel Respekt hatte vor einem offeneren Verfahren und einer zu starken Architektur-Fachjury, wie sie die SIA-Empfehlung vorsieht. Dem Beurteilungsgremium gehörten insgesamt 24 Personen an, darunter die fünf Schweizer Architekten Lorenzo Giuliani, Thomas Pulver, Urs Meier, Werner Binotto und Guido Hager (Landschaft) als Fachexperten. Thomas Stadelmann



David Chipperfield Architects Ltd., London/Berlin



Architekt Daniel Libeskind AG, Zürich/New York



Meili, Peter Architekten AG, Zürich

Weiterbearbeitung: Gigon/Guyer, Annette Gigon, Mike Guyer dipl. Architekten ETH/BSA/SIA AG, Zürich
Mitarbeit: Nicolai Rünzi, Luisa Wittgen, Bettina Gerhold, Thomas Möckel, Matthias Clivio
Landschaftsarchitekt: Atelier Girot, Gockhausen
Eingeladene Planungsteams:
Baumschlager Eberle Architectural Devices AG, St. Gallen/Lochau
David Chipperfield Architects Ltd., London/Berlin
Dietrich/Untertrifaller ZT GmbH, St. Gallen/Bregenz
ARGE Grazioli/Krischanitz GmbH, Zürich/Berlin/Wien
D. Jüngling und A. Hagmann Architekten, Chur
KCAP Architects & Planners, Zürich
Architekt Daniel Libeskind AG, Zürich/New York
Carlos Martinez Architekten AG, Widnau, und bb architektur GmbH, Rorschach
Meili, Peter Architekten AG, Zürich
Mdm Architekten BDA, Siegfried Müller, Maja Djordjevic-Müller, Stuttgart
Tilla Theus und Partner AG, Zürich
Jury:
Vorsitz: Prof. Dr. h. c. Reinhold Würth, Vorsitzender Stiftungsaufsichtsrat Würth-Gruppe
Experten: Thomas Müller, Nationalrat, Stadtpräsident Stadt Rorschach; Werner Biotto, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, Kantonsbaumeister St. Gallen; Prof. Lorenzo Giuliani, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, Zürich; Thomas Pulver, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, Zürich; Urs Meier, dipl. Arch. ETH/SIA, Planpartner AG; Guido Hager, Landschaftsarchitekt BSLA, Zürich; Walter Dietsche, Baumanagement AG, Chur. Dem Beurteilungsgremium gehörten insgesamt 24 Personen an.

Das grosse Glas

ETH Sport Center Science City, Zürich, von Dietrich | Untertrifaller | Stäheli, St. Gallen

Pläne und Projektdaten siehe werk-material

Der Standort der ETH auf dem Hönggerberg wächst: Waren im Jahr 2000 während des Semesters etwas mehr als 5 500 Personen auf dem Lehr- und Forschungsgelände tätig, so sind es zur Zeit bereits mehr als 10 000 – Tendenz steigend. Planerisches Regelwerk für die angestossene bauliche Entwicklung ist der Masterplan von Kees Christiaanse, der die bestehenden und zukünftigen Bauten in einem klar umgrenzten Planungsperimeter zusammenfasst und strukturiert. Inhaltlich sollen zukünftig neben attraktiven Studien- und Arbeitsplätzen auch Wohnmöglichkeiten für die Studierenden und Dienstleistungs- und Freizeitangebote bereitgestellt werden. Dazu gehören auch Sportanlagen. Die bisherige Einfachturnhalle war renovationsbedürftig und genügte nicht mehr den neuen Anforderungen. Sie befand sich am östlichen Rand des Campus' auf einem Grundstück, das als Ausnahme ausserhalb des von Christiaanse geplanten Gevierts liegt und den Übergang zum Erholungsgebiet des Käferbergs markiert.

In einem zweistufigen Wettbewerb für den Neubau an gleicher Stelle setzten sich im August 2004 die Vorarlberger Architekten Dietrich | Untertrifaller mit Christof Stäheli aus St. Gallen durch. Sie überzeugten mit einem Konzept, welches das grosse erforderliche Volumen nicht als baulich in Erscheinung tretende Campus-Erweiterung formulierte, sondern das Gebäude als Nahtstelle zwischen verdichtetem Forschungsareal und offener Landschaft definierte. Dafür brachten sie den grössten Teil der Räume so geschickt im Profil des leicht ansteigenden Hanges unter, dass das Gebäude nur zum Campus hin eine Fassade bekommt und von oben nur die Sportfelder auf dem Dach sichtbar sind.

Das neue Sport Center wurde im Mai dieses Jahres als zweiter Neubau nach dem Information